

Familie und Selbstständigkeit ist absolut kein Widerspruch

Ein Beitrag von Marlene Hartinger

INTERVIEW /// Eine Praxisinhaberin und ihre angestellte Zahnärztin verfolgen an einem Praxisstandort ihre beruflichen Ziele und zeigen dabei, dass sich Beruf und Familie, mit Abstrichen, in beiden Formen – selbstständig wie angestellt – vereinbaren lassen. Denn es geht nicht um Perfektion, sondern um einen erfüllten wie lebberen Arbeits- und Familienalltag. Die Zahnärztinnen Karin Elbert und Christine Arnheim geben Auskunft.



Frau Elbert, Sie sind Inhaberin einer Zahnarztpraxis in Coesfeld in der Nähe von Münster. Wann haben Sie Ihre eigene Praxis gegründet und worin sehen Sie Vor- und vielleicht auch Nachteile Ihrer Selbstständigkeit?

Ich habe mich im April 2014 niedergelassen und dabei eine bereits bestehende Praxis übernommen. Ein klarer Vorteil der Selbstständigkeit ist für mich, dass ich allein die Gestaltung der Praxis, einschließlich der fachlichen Schwerpunkte, bestimme. Da ich großen Wert auf Prävention und Zahnerhaltung lege, sind die Hauptsäulen meiner Praxis Prophylaxe, Parodontologie und Endodontologie. Des Weiteren ist die freie Arbeitszeiteinteilung ein großes Plus. Ich gebe die Praxisöffnungszeiten vor oder lege fest, wann ich Urlaub machen möchte. Das kann ich frei nach meinem persönlichen und familiären Bedarf ausrichten. Ich finde es sehr angenehm, mich nicht an starre, mir von außen aufgezwungene Verhält-

nisse anpassen zu müssen, die ich nur bedingt beeinflussen kann. Dies ist in einer Anstellung oft der Fall. Dort kann man sich sicher auch verwirklichen, aber das Konzept bestimmt immer der Praxisinhaber. Zu den Nachteilen einer Selbstständigkeit gehört sicherlich die Tatsache, dass ich nach den Sprechzeiten noch viele bürokratische Dinge erledigen muss, von Buchführung bis Abrechnungskontrolle und Ähnliches. Da sitzt man schon mal spät abends oder am Wochenende in der Praxis. Aber man wächst in die Aufgaben rein und lernt, sich zu organisieren. Ebenfalls nachteilig könnte man das zu Beginn hohe finanzielle Risiko sehen. Bei den Summen, die eine Praxisübernahme oder auch Neugründung kosten, kann man durchaus nervös werden. Und in Zeiten, in denen zum Beispiel der GOZ-Punktwert seit den späten 1980er-Jahren nicht mehr angehoben wurde, muss man mehr denn je auch wirtschaftlich denken. Zudem übernimmt man die volle Verantwortung für alle Vorgänge in der Praxis. Auch das kann zunächst einschüchtern, aber Kammer und KZV beraten und betreuen hier gut. Alles in allem überwiegen für mich klar die Vorteile, die eine Selbstständigkeit bringt. Außerdem war der Schritt in die eigene Praxis ein Ereignis, das mich in meiner Persönlichkeit ungemein gestärkt hat. Es bringt einen persönlich unheimlich voran.

Es ist doch seltsam, dass man sich bei Chefinnen immer fragt, wie sich alles unter einen Hut bekommen lässt, wohingegen das bei männlichen Kollegen kein Thema ist. Tatsächlich läuft nicht immer alles optimal, aber grundsätzlich habe ich ja die Möglichkeit, meine Arbeitszeiten dem familiären Bedarf anzupassen.

Wie lässt sich Ihr Leben als Chefin mit einer Familie vereinbaren?

Karin Ebert: Das ist eine interessante Frage! Hätten Sie diese auch einem männlichen Kollegen gestellt ...? Ich weiß ja, auf was Sie hinauswollen, dennoch ist es seltsam, dass man sich bei Chefinnen immer fragt, wie sich alles unter einen Hut bekommen lässt, wohingegen das bei männlichen Kollegen kein Thema ist. Tatsächlich läuft nicht immer alles optimal, aber grundsätzlich habe ich ja die Möglichkeit, meine Arbeitszeiten frei zu gestalten. Ich muss kein schlechtes Gewissen haben, wenn ich kurzfristig weg muss, weil die Kinder krank sind. Ich kann mir, ohne jemandem Rechenschaft abzulegen, „spontan“ einen Tag frei nehmen, wenn familiäre Veranstaltungen stattfinden. Das bietet nur die Selbstständigkeit! Man braucht aber nichtsdestotrotz ein Netzwerk im Background, welches im Notfall einspringt. Sei es Familie oder gute Freunde. Aber das gilt ja generell für Familien mit kleinen Kindern, egal ob angestellt oder selbstständig. In meinem Fall ist mein Mann eine große Hilfe, da er jederzeit, wenn nötig, einspringen kann. Auch meine Eltern helfen, wenn es mal eng wird. Zudem ist eine verlässliche Kinderbetreuung, sei es eine Tagesmutter oder, wie bei meinen Kindern, der Kindergarten, unheimlich wichtig.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Ihrer angestellten Zahnärztin?

Karin Elbert: Sehr gut. Ich kann mich einhundertprozentig auf Frau Arnheim verlassen. Der Vorteil, eine angestellte Zahnärztin in der Praxis zu haben, ist, dass ich flexibler bin. Frau Arnheim ist in jedem Behandlungsspektrum, welches in meiner Praxis angeboten wird, tätig und hat ihre eigenen Patienten. Ich binde sie auch gerne in gewisse Verwaltungsaufgaben mit ein, damit sie auch den betriebswirtschaftlichen Faktor, der in einer Praxis ja keine kleine Rolle spielt, besser nachvollziehen kann. Ich denke, dass sie davon sicherlich auch profitiert. Auch hat sie einen guten Überblick über die Fallstricke des HVM (Honorarverteilungsmaßstab der Kassenzahnärztlichen Vereinigungen) und der 100-Fall-Statistik (Analysetool der KZVen). Ich finde, dass es auch für angestellte Zahnärztinnen und Zahnärzte wichtig ist, über diese Dinge Bescheid zu wissen.

Welcher Weg ist der Beste? Auf Risiko setzen und gründen oder vorsichtig die Zukunft abwarten ...

Karin Elbert: Hierfür gibt es keine pauschale Antwort. Der eine hat einfach kein Interesse, sich mit den bürokratischen Hürden auseinanderzusetzen, oder traut sich schlichtweg nicht zu, Mitarbeiter zu führen. Wenn man aber ernsthaft über

eine Selbstständigkeit nachdenkt, sollte man sich nicht von Verantwortung und Risiken abschrecken lassen. Fakt ist doch, man wird nicht plötzlich vom Angestellten zum Chef, sondern wächst in die Rolle rein. Natürlich wird es anfänglich Fehler geben, aber daraus lernt man. Und man holt sich Fachleute für Bereiche ins Boot, in denen man kein Experte ist, wie Wirtschaftsberater oder Steuerberater. So bleibt das Risiko eigentlich überschaubar. Auch Familie und Selbstständigkeit ist absolut kein Widerspruch. Gerade durch die Selbstständigkeit gewinnt man ein hohes Maß an Flexibilität. Wir Frauen neigen ja eher dazu, uns gerne, bevor wir etwas wagen, zu einhundert Prozent abzusichern und zum Beispiel zahlreiche Fortbildungen vorab zu besuchen. Wenn die Umstände aber stimmen, sollte man einfach auf sein Bauchgefühl hören und loslegen. Der Rest fügt sich dann von alleine.

Denken Sie, dass Frauen anders führen als Männer? Oder anders gefragt: was macht für Sie eine gute Chefin aus?

Karin Elbert: Diese Frage finde ich schwierig zu beantworten. Wahrscheinlich ist es tatsächlich so, dass es da Unterschiede gibt. Aber ob man ein guter oder schlechter Chef ist, hängt sicherlich nicht davon ab, welchem Geschlecht man angehört. Wichtig ist vor allem, dass

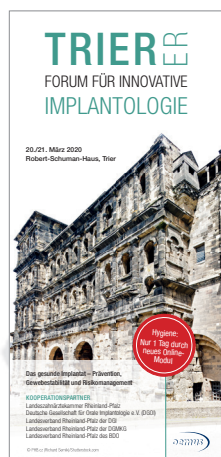
ANZEIGE

TRIER

FORUM FÜR INNOVATIVE IMPLANTOLOGIE

20./21. März 2020
Robert-Schuman-Haus, Trier

Das gesunde Implantat – Prävention,
Gewebestabilität und Risikomanagement



WISSENSCHAFTLICHE LEITUNG

Prof. Dr. Daniel Grubeanu/Trier

KOOPERATIONSPARTNER

Landeszahnärztekammer Rheinland-Pfalz
Deutsche Gesellschaft für Orale Implantologie e.V. (DGOI)
Landesverband Rheinland-Pfalz der DGI
Landesverband Rheinland-Pfalz der DGMKG
Landesverband Rheinland-Pfalz des BDO

ONLINE-ANMELDUNG/
KONGRESSPROGRAMM



www.trierer-forum.de





man selber weiß, was man will, und sein Team dann auch dementsprechend in diese Richtung lenkt und dass man den Angestellten auf Augenhöhe begegnet. Jeder hat seine Rolle im Team, um dafür zu sorgen, dass den Patienten die bestmögliche Behandlung zuteilwird. Außerdem sollte jeder offen miteinander, vor allem mit mir als Chefin, sprechen können. Gerade dann, wenn mal etwas nicht gut läuft. Eine vernünftige Kommunikation untereinander ist wichtig, um langfristig Frust zu vermeiden. Die Zeiten, in denen der Chef das Personal von oben herab behandelt, sind hoffentlich in den Praxen vorbei. Ansonsten braucht man sich über Fachkräftemangel nicht zu wundern.

■ Frau Arnheim, seit wann sind Sie in der Praxis von Frau Elbert tätig und wie war Ihr beruflicher Werdegang bis zu Ihrem Arbeitsstart in Coesfeld?

Ich bin seit Februar 2018 bei Frau Elbert angestellt. Frau Elbert kam durch mein Stellengesuch bei der Zahnärztekammer auf mich zu und lud mich zu einem Vorstellungsgespräch ein. Vorher hatte ich mein Zahnmedizinstudium an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster abgeschlossen, nachdem ich zuvor eine Ausbildung zur Rettungsassistentin absolviert hatte und zwei Jahre als Angestellte des Auswärtigen Amtes in der Deutschen Botschaft in Ghana tätig ge-

Gerade als Berufseinsteigerin ist es sinnvoll, im Angestelltenverhältnis Erfahrungen zu sammeln und das eigene Wissen zu vertiefen. Zudem kann ich die Arbeitszeiten so verhandeln, dass es sich mit der Familie vereinbaren lässt.

wesen war. Die lang ersehnte Zusage zum Studium erhielt ich dann 2012, als meine Tochter ein Jahr alt war.

Worin sehen Sie die klaren Vorteile eines zahnärztlichen Angestelltenverhältnisses ...

Christine Arnheim: Gerade als Berufseinsteigerin ist es sinnvoll, im Angestelltenverhältnis Erfahrungen zu sammeln und das eigene Wissen zu vertiefen. Zudem kann ich die Arbeitszeiten so verhandeln, dass es sich mit der Familie vereinbaren lässt. Außerdem lastet nicht die Verantwortung der gesamten Praxis (sowohl was die Patienten als auch die Angestellten betrifft) auf mir.

... und worin liegen Nachteile?

Christine Arnheim: Ich denke, das Angestelltenverhältnis ist der optimale Weg, um in den Beruf zu starten. Ich sehe also zu diesem Zeitpunkt keine wirklichen Nachteile. Zu einem späteren Zeitpunkt des Berufslebens könnte sich ein Nachteil aus der Abhängigkeit vom Arbeitgeber ergeben. Kommt man an diesen Punkt, muss man dann entscheiden, welche weiteren Schritte für die eigenen Ziele zu gehen sind.

Was ist Ihnen im Arbeitsverhältnis wichtig?

Christine Arnheim: Definitiv ein gutes Arbeitsklima. Man verbringt die meiste Zeit seines Tages bei der Arbeit und sollte sich dort auch wohlfühlen. Die reine Freude am Beruf selbst trägt natürlich einen sehr großen Teil dazu bei, aber nicht alles. Ich würde immer eine Praxis mit einem angenehmen Arbeitsklima (in der ich angemessen verdiene) einer Arbeitsstelle vorziehen, in der ich mich nicht wohlfühle, auch wenn dort möglicherweise ein höheres Gehalt gezahlt würde. Flexible Arbeitszeiten wären

mir weniger wichtig, allerdings müsste zu Beginn festgelegt sein, wie die Arbeitszeiten aussehen, um es mit der Betreuung meiner Tochter abstimmen zu können.

Beruf und Familienleben – Wie lässt sich Ihrer Meinung nach beides vereinbaren?

Christine Arnheim: Ganz ohne Kompromisse ist es eigentlich nicht möglich. Wenn man möglichst in Vollzeit tätig sein möchte, benötigt man auch als Angestellte ein Netzwerk, das einen unterstützt und an einigen Tagen die Betreuung der Kinder übernimmt. Um wiederum mehr Zeit für die Familie zu haben, müsste man alternativ in Teilzeit arbeiten. Das ist allerdings gerade als Alleinerziehende finanziell schwierig. Ich arbeite momentan 38,5 Stunden in Vollzeit.

Was war Ihre zentrale Lernkurve in den ersten Monaten Ihrer Praxistätigkeit?

Christine Arnheim: Da ich direkt zu Beginn meinen Patientenstamm aufbauen und die Patienten in allen Bereichen behandeln konnte, wurde insbesondere das eigenverantwortliche Handeln schnell gefördert. Ich hatte das große Glück, zu jeder Zeit eine Ansprechpartnerin zu haben und musste mich nicht Sorgen, vor einem nicht lösbaren Problem zu stehen. Sich zwischendurch rückversichern zu können, hat den Druck vermindert und mein Selbstvertrauen gestärkt.

Könnten Sie sich langfristig vorstellen, eine eigene Praxis zu gründen?

Christine Arnheim: Ja, auf jeden Fall. Ich sehe hier in der Praxis, wie es gut funktionieren kann, und bin hinsichtlich meiner eigenen späteren Selbstständigkeit sehr zuversichtlich. Mich schrecken auch die Risiken weniger ab, denn die Vorteile sprechen ganz klar für diesen Schritt.